

# Das Blatt

Autor(en): **Hess, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **33 (1929-1930)**

Heft 20

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-671277>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Das Blatt.

Vom Eichbaum löst sich sacht ein Blatt  
Und wählt den See zur Lagerstatt.  
Es gleitet still hinab zur Flut,  
Umloht vom Glanz der Dämmerglut.

Entbunden ward's von Frohn und Pflicht,  
Und weitem Lohn begehrt es nicht.  
Die Welle wiegt es leis und lind,  
Wie Mutters Arm ein müdes Kind.

Und kühlend naht ein Abendhauch;  
Der Strand entschwebt mit Baum und Strauch.  
Das Blättchen treibt in sel'ger Ruh  
Auf großer Fahrt dem Dunkel zu.

Jacob Heß.

## Jakob Böharts Verkündigung.

Von Felix Moeschlin.

Jakob Böhart, der Bauernbub von Stürzikon, Seminarist zu Rüsnacht, Student der germanischen und romanischen Philologie in Heidelberg und Paris, Verfasser einer Doktordisertation über die Flexionsendungen des schweizerdeutschen Verbuns, sah England und Italien, amtierte als Französischlehrer an der Kantonschule in Zürich, darnach am Lehrerseminar in Rüsnacht, endlich als Rektor wieder in Zürich, aber als er anfing Bücher zu schreiben, da handelten diese Bücher nicht von Städten und Städttern, sondern von Bauern. Immer wieder von Bauern.

Denn die Kindheit war bestimmend, nicht das Mannesalter. Die Erdscholle war stärker als das Steinpflaster, das Wachsende mächtiger als das Erstarrte, der Einsame eindrücklicher als die Masse.

Schon der Art, wie Böhart Geschichten erzählt, merkt man den Bauern an. Er beginnt gerne dort, wo jedes Gewächs beginnt, im Samenkorn, läßt dieses Samenkorn schwellen, sich öffnen, den Keim entfalten, sich dehnen, Sproß um Sproß ansetzen, Blüte um Blüte, zum Guten, zum Bösen, langsam, gewichtig, eindringlich.

Diesem Manne mußte es geschehen, daß er seiner wahren Heimat beraubt wurde. Er, der mit dem Boden stärker verwachsen war als ein anderer — mochte auch sein Leib in der Stadt wohnen, die Seele nie —, ging gezwungen in die Verbannung des Hochtals, um leben zu dürfen.

Aber nur um so stärker schwoll seine Sehnsucht nach dem goldenen Glanze der Kornfelder, nach dem geliebten Geheimnisse des Reisens. O, er mußte um das Berauschende des Früchtetragens, er, der nun in der Lannen- und Weiden-

einsamkeit wie eingekerkert lebte, selber immer noch getreulich seine Früchte tragend wie ein Baum, der seine Wurzeln so tief hineingesenkt hat in das wahre Leben, daß nichts sein mannhaftes, aufrechtes Menschentum, die zu Herzen dringende Offenbarung seines Wesens erschütterten konnte.

Er hatte die vertrauensvolle Geduld des Bauern. Ein Geschenk Gottes, daß diese gläubige Geduld in ihm war, sonst hätte ihn die Angst und die Furcht zerrissen, scheiden zu müssen, ohne das geschaffen zu haben, was ihm zu schaffen als drängendes Verlangen in die Seele gelegt worden war. Ja, es wuchs eine solche gütige und milde Kraft in ihm — eine Kraft wie in einem Heiligen, eine Kraft zu schauen und zu spüren wie ein Wunder —, daß er lächeln konnte, wenn er als Sechzigjähriger von dem sprach, was er noch schaffen wollte, und das ihm die Jahre vielleicht zu schaffen nicht mehr vergönnten. Da er selber nicht mit dem Schicksal rechtete, ziemt es uns nicht, weniger gefaßt zu sein als er, der um die schwermütige Heiterkeit des Entlassens besser wußte als wir alle.

Es gibt in seinen Büchern Menschen, die untergehen, aber es gibt keine Menschen, die sich fürchten. Das ist die Religion seiner Kunst, daß sie die Mannhaftigkeit und den Mut lehrt, in einer Zeit, die so oft und tief der Feigheit verfallen ist, dem schmachvollen Sichflüchten vor den Folgen der eigenen Handlung. Wenn seine Helden ein Verbrechen begehen, so wissen sie es auch zu sühnen. Wie sie das Werk zu schaffen vermögen, so vermögen sie auch die Schuld auf sich zu nehmen. Seine Männer und Frauen kommen aus einer Welt, wo die Sonne hell in die Seele scheint und auch das verstockteste